

Andreas H. Buchwald

Das Blut der Ratte

In Anlehnung an die Print-Ausgabe des Dudens von 1996 für D / A / CH.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erzählungen aus dem Hut

3 von 11

1. Auflage 2019
© AndreBuchVerlag
Printed in Poland
Alle Rechte vorbehalten
Einbandgestaltung: Marion Christiansen
Lektorat: Barbara Scheck
Zeichnungen: Reinhard Klink
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn
ISBN 978-3-942469-83-8
www.andrebuchverlag.de

ANDREBUCHVERLAG

Die dritten Elf

Highway To Hell	23
Die Putze	45
Freiheit	77
Afrikas unerkante Engel	107
Der Spießler	143
Die Auserwählte	165
Weg vom Fenster	205
Kreative Therapie	235
Der Folterer	265
Geschenke des Augenblicks	283
Himmlische Integration	307

Das Leben ist unendlich viel seltsamer als irgend etwas, das der menschliche Geist erfinden könnte. Wir würden nicht wagen, die Dinge auszudenken, die in Wirklichkeit bloße Selbstverständlichkeiten unseres Lebens sind.

Sir Arthur Conan Doyle

Bis in die späten Morgenstunden lag dichter Nebel in den Straßen der Hauptstadt, der es vor allem auf die südlichen und südöstlichen Viertel abgesehen hatte. Obwohl Steilmast diese Wetterlage mochte, da er glaubte, inmitten ihrer Umklammerung weniger aufzufallen als sonst, ließ sie ihn mächtig frösteln, sodass es ihm geraten schien, sobald wie möglich einen Ort aufzusuchen, der ihm Schutz vor der kalten Nässe versprach. Es war eben November, der Monat, in dem alle Leute sich in die Häuser zurückzogen und vor dem Fernseher ihrer Angst vor Gespenstern und der Zukunft huldigten.

Sehnsuchtsvoll dachte Steilmast daran, wie es wäre, wenn auch er über eine warme und trockene Wohnung verfügte. Drei Zimmer sollte sie haben und einen Balkon und er fand, dass seine Ansprüche durchaus bescheiden seien. Nur halfen sie ihm im Augenblick nichts, denn er musste vor allem seine Aufgaben lösen. Wiederum war die Reihe an ihm, die Vorräte an Lebensmitteln aufzubessern, die er gemeinsam mit seinen beiden Schicksalsgefährten verzehren wollte.

Er hatte sehr tief und vielleicht etwas lange geschlafen, doch weder Lamme noch Grumpel waren auf die Idee gekommen, ihn zu wecken. Auch sie mussten in ihren Schlafsäcken gelegen haben wie die Steine, und wenn in der Nacht etwas Ungewöhnliches geschehen war, hatten sie nichts bemerkt. Am Morgen waren sie von keiner Ratte belästigt worden und hatten bequem jenen Hut in die Wandöffnung zurückstellen können, in der

fast schon sicheren Erwartung, am Abend neue Schriftrollen mit Geschichten darin zu finden. Der geheimnisvolle Verrückte, der sich irgendwo in den Tiefen der Ruine verschanzt haben musste, wollte unbedingt, dass sie lasen und lasen und lasen, elfmal einen mit Schriftrollen gefüllten Hut, hunderteinundzwanzig Erzählungen insgesamt. Bei Licht betrachtet, passte ihre Situation in einen abgefahrenen Filmstreifen, dessen Drehbuch in der geschlossenen Psychiatrie geschrieben worden war. Den Anfang hatte Steilmast seiner Gönnerin Loni noch erzählen können, die Fortsetzung würde sie ihm nicht mehr glauben.

Lamme hatte angekündigt, einen „Schlachtplan“ zu entwerfen, um mit Hilfe weiterer „Geheimexpeditionen“ die unbekannt Gebiete zu erforschen, die sich unterhalb ihrer provisorischen Wohnstätte erstreckten, und dafür brauchte er wahrlich gute Ideen wegen der Drohungen des dort irgendwo versteckten Rattenzüchters.

Steilmast musste unwillkürlich grinsen, wenn er an die beiden Männer dachte, die er jetzt in ihrer „Burg“ zurückgelassen hatte. Was würden sie am Abend zu berichten haben? Seine Aufgabe indessen war eigener Art, und obwohl sie ihm leichter erschien, wusste er noch nicht so recht, wie er diesmal am besten vorgehen sollte.

Zwar verfügte er noch über ein wenig Geld, doch er musste an die Zukunft denken. Zweimal innerhalb weniger Tage mochte er Loni nicht anbetteln. Außerdem war es Samstag – wie ihm plötzlich einfiel – und die meisten Geschäfte schlossen zeitiger als sonst. Ob es ihm gelingen würde, eine noch unbekannte Frau „aufzureißen“? Es wäre keineswegs das erste Mal ...

Steilmast blickte an sich hinunter und schnüffelte. Es war noch nicht übermäßig lange her, dass er geduscht hatte. Außerdem war er darauf bedacht gewesen, Lonis „Finanzspritze“ unter anderem für ein Riechwässerchen zu verwenden, das er in seiner Hosentasche verwahrte und so vor Lamme und Grumpel

verborgen hielt. Auf jeden Fall hoffte er, damit „flirtfähig“ aufgestellt zu sein.

Vor einiger Zeit noch hatte er gelegentlich eine hilflose oder halb zugedrohte Pennerin mit in die Wohnruine geschleppt, um dort das Lager für sie und ihn selbst im Nebenraum aufzuschlagen und sich gründlich an ihr abzureagieren. Die beiden Mitbewohner hatten auf diese Weise nur lauschend an dem Ereignis teilgenommen, ohne dessen Einzelheiten mit ansehen zu müssen. Eine solche Vorgehensweise aber empfand Steilmast inzwischen als unwürdig. Nie wieder würde er eine Frau in die Pennerresidenz lotsen, um dort mit ihr zu schlafen. Sollte sich eine vielversprechende Begegnung ergeben, musste er umgekehrt das Betthäschen besuchen, was jedoch voraussetzte, dass er seine Auswahl oberhalb der eigenen sozialen Ebene traf.

Unzählige Frauen höheren Alters lebten allein in dieser Stadt. Viele von ihnen hatten schon jahrzehntelang auf einen Mann verzichtet. Steilmast glaubte, sicher sein zu dürfen, dass gerade diese gewaltig nach Sex dürsteten, aber nur eben oft zu misstrauisch waren. Wenn sich jemand auskannte, dann war er es, doch er machte sich andererseits auch nichts vor: ganz so einfach war es nicht, eine anzubaggern, die obendrein noch über einen Kontostand verfügte, dessen Ausbeute sie mit ihm teilen würde. Trotzdem versprachen seine Überlegungen neue Horizonte, vielleicht sogar eines nicht so fernen Tages eine völlige Veränderung seines sozialen Status. Nach oben, versteht sich.

Frierend und verstohlene Blicke um sich werfend trabte er einigermaßen ziellos die Straße entlang durch die dicken Nebelschwaden, im Wissen allerdings, dass er nach ungefähr dreihundert Metern den nächstbesten S-Bahnhof erreichen würde, wo es mehrere Kioske und einen Supermarkt gab. Zuallererst musste er sich dort aufwärmen. Seinen Plan, eine Frau kennen zu lernen, die nicht gerade Hartz Vier bezog, konnte er vielleicht ebenfalls schon einleiten. Bei Nebelwetter schlugen sämtliche

Passanten die Kragen hoch, doch wenn man eine geschützte Insel erreichte, boten sich Möglichkeiten, mit interessanten Zeitgenossen ein Gespräch zu beginnen. Steilmast war fest entschlossen, angesichts seiner ungewissen Zukunft zwei oder noch mehr „Eisen ins Feuer“ zu legen.

Als er nach einigen Minuten den Supermarkt erreicht hatte, freute er sich zunächst, im Warmen zu sein. Auf der äußeren Seite der Kassen schlenderte er auf und ab, wobei er die anstehenden Kunden aufmerksam musterte, immer darauf bedacht, nicht aufzufallen. Bald blieb sein Blick an einer Frau um die Sechzig haften, die einen Mantel mit Pelzkragen trug, den er gedanklich mit „teueres Stück“ taxierte. Da er keinerlei Ringe an ihren Fingern entdeckte und ihre Miene als traurig und desillusioniert einstufte, schloss er messerscharf auf zahlreiche Jahre Einsamkeit, die ihr Leben geprägt haben mochten.

Er wartete, bis sie ihren Einkauf bezahlt und verpackt hatte und trat beherzt auf sie zu.

„Kennen wir uns nicht von irgendwoher?“, begann er mit einer der abgedroschensten Maschen, die ihm geläufig waren. Wohl wissend, dass er damit keinen Orden für Originalität verliehen bekommen würde, hatte er trotzdem die Erfahrung gemacht, dass diese dümmste aller Einstiegsfragen seltsam oft funktionierte.

„Wenn de mia va-aaschen willst, Junge, musste dia jeschickta anstelln“, entgegnete die Frau in breitem Berlinerisch, während ihre Blicke ihn von oben bis unten abtasteten. „Sach, wat de willst, un ick sach dich, ob de enne Schanse hast; off det Niwoh kannste dia mit mich vaständigen, kriste det jerafft?“

Da Steilmast alles andere, aber nicht eine solche Breitseite als Antwort erwartet hatte, verfiel er daraufhin in eine begriffsstutzige Starre und brachte kein weiteres Wort heraus.

Die Frau indessen betrachtete ihn neugierig mit einer Mischung aus Herablassung und Mitleid, packte mit der einen

Hand ihre Einkaufstasche fester und legte die andere auf seine Schulter.

„Bist’n ahmet Schwein, det hab ick jleich jesehn, Junge“, sagte sie versöhnlich, indem sie ihn ein Stück beiseite nahm. „Ins Bette nehm ick keen weita, da hab ick schon een, vastehste?! Un wat fa een, det kann ick dich saajen, der jeht ran wie ’ne Schlachboamaschine! Zweeje von so ’ne Sotte schaff ick nich, det kannste jloobn. Aba wenn de Jeld brauchst un nischt zu beißn hast, da kann ick dich wat jeebn.“

Mit diesen Worten stellte sie ihre Tasche ab, um ein perlen-geschmücktes Portemonnaie hervorzunesteln, aus dem sie einen nagelneuen Fünfzig-Euro-Schein zog.

Steilmast rollte mit den Augen. Nur mit Mühe konnte er begreifen, was geschah. Hatte diese Frau sich nicht soeben beschwert über seine dämlich-peinliche Anmache, und nun wollte sie ihm wie nebenher einen solchen Betrag schenken?

„Ich wollte... es stimmt sogar... ich muss...“, stammelte er hilflos und überrumpelt, indem er den Schein, den sie ihm lächelnd hinhielt, annahm und in die Tasche steckte. „Ich kann es tatsächlich gebrauchen.“

„Det hab ick dich doch an de Nasenspitze anjesehn“, erklärte die Frau lachend, während Steilmast, der ihr Gesicht jetzt nahe vor sich hatte, seine Analyse ihrer wahrscheinlichen Lebenssituation im Stillen verfluchte. „Un ick bin ja ooch nich soo, mia jeht’s saujut, det kann ick dich vasichan.“

„Danke!“, stieß der unverhofft Beschenkte beschämt hervor. „Danke, ich...“

„Wat, willst de fa mia beten?“, unterbrach sie ihn amüsiert. „Det kann ick brauchen, Junge, jottjefällig hab ick nich jelebt die letzten Jahre, weejen de Schlachboamaschine, weeste!“

Und nun brach sie in schallendes Gelächter aus.

Steilmast lief rot an, stotterte ein weiteres Dankeschön und trat den Rückzug an.

Seiner Wohltäterin lag nicht daran, ihn aufzuhalten. Sie warf ihm eine Kusshand zu, winkte kurz, nahm ihre Tasche wieder auf und tänzelte im stolzen Bewusstsein ihrer guten Tat davon.

Benommen und verwirrt setzte Steilmast einen Schritt vor den anderen, bis er schließlich eine Bank fand, auf der er sich seufzend niederließ.

Hatte seine Menschenkenntnis, auf die er bislang so stolz gewesen war, dermaßen gelitten? Oder war er nur noch nicht wach genug gewesen, um deutlich wahrzunehmen, wen anzubaggern sich lohnte?

Nach ungefähr fünf Minuten heftigen Grübelns entspannte er sich. Dass es um die finanziellen Verhältnisse jener Dame recht gut bestellt war, hatte er schließlich auch sofort bemerkt. Und dieser Gedanke tröstete ihn nicht wenig.

In seiner Hosentasche steckten fünfzig Euro und er hatte allen Grund, dankbar zu sein. Was er dafür einkaufen konnte, mochte für drei Männer und den Rest des Tages locker genügen. Während er noch überlegte, ob er sich sofort zum Supermarkt zurückbegeben sollte, um sein Vorhaben zu Ende zu bringen, nahmen zwei Frauen mittleren Alters neben ihm Platz, die in ein so reges Gespräch vertieft waren, dass sie ihn kaum zu bemerken schienen.

„Dieser Schlenzke ist so dumm wie fett“, beschwerte sich die eine, indem sie mehrmals den Kopf schüttelte. „Kein Wunder, dass die Polizei so einen schlechten Ruf hat. Mit einem wie ihm wird er wohl noch lange nicht besser werden.“

„Wenn die keine Lust mehr haben, machen sie einfach nicht weiter“, pflichtete die andere bei. „Vielleicht kriegen sie auch insgesamt zu wenig bezahlt. ‚Die Spur verliert sich in der Schweiz‘, so ein Blödsinn. Das erzählen sie bloß, damit die Fragererei aufhört. Sie müssten doch total vernetzt sein heutzutage, da sollten sie *jeden* kriegen, *jeden*.“

„Na ja, vielleicht, weil die Schweiz nicht zur EU gehört und

sie dann leicht die Verantwortung leugnen können“, mutmaßte die Erstere und seufzte. „Mir würde es ja schon genügen, wenn ich zumindest wüsste, ob er noch am Leben ist. Aber nicht mal das können sie rausfinden. So wahnsinnig schlimm ist es zwar auch nicht, weil es schon eine Weile mit uns aus war, aber ich hatte die Sache wenigstens melden wollen. Ich denke leider noch öfter an ihn, als mir lieb ist.“

Steilmast spitzte die Ohren. Sprachen sie vielleicht von jenem verschwundenen Bankmanager, von dem kürzlich ein paar Zeilen in der Zeitung gestanden hatten?

„Er war eben noch lange nicht wirklich berühmt“, hörte er nun. „Hat bloß Flausen im Schädel gehabt und sich eingebildet, dass er es bald schaffen könnte. War eben nix. – Schätze, sie suchen ihn überhaupt nicht, weil er fast noch ein Unbekannter ist; solche interessieren niemanden.“

Die Stimme der Sprecherin klang jetzt anklagend und vorwurfsvoll.

„Die Bullen haben andere Sorgen in diesen Zeiten“, gab ihre Freundin – nach Steilmasts Vermutung war sie das – zur Antwort. „Flüchtlingskrise! So viele Kriminelle auf einen Haufen haben sie noch nie vorher am Hals gehabt. Und von dem anderen haben sie ja auch noch keine Spur, wie es scheint.“

„Welchem anderen?“

„Na, diesem Bankmenschen! Weiß nicht mehr genau, aber ich schätze, es könnten schon vier oder fünf Wochen sein, die vergangen sind, ohne dass man was erfahren hat. Erst haben sie ein Riesentrara gemacht in der Zeitung, aber ziemlich schnell war dann Schweigen im Walde.“

„Das Weib hat Trara gemacht, nicht die Zeitung, soviel ich weiß.“

„Na gut, schon, aber so ein Banker hat doch Geld wie Heu, den müssten sie doch suchen! Tun so, als wäre er einfach selber abgehauen. Das macht doch niemand, der reich ist.“

„Wieso nicht? Der hat was beiseite geschafft und taucht in China unter, oder in Bolivien, was weiß ich. Hermann ist dagegen bloß eine arme Sau. Ich konnte mit so einem Verrückten ja nicht lange zusammenleben. Er lebte nur für seine Träume, nicht in der Wirklichkeit. Hat ja auch nicht umsonst diesen Indianernamen erfunden. *Der-mit-dem-Hut-liest!* Wer heißt denn noch so?“

„Bestimmt keiner, Ira“, pflichtete ihre Freundin bei, sog tief den Atem ein und erhob sich von ihrem Platz. „Nur hat es ihm anscheinend bisher nicht geholfen. Oder... Aber das besprechen wir besser woanders. Ich habe heute noch nicht gefrühstückt und hätte Lust auf einen satten Brunch.“

Die andere nickte zustimmend und stand ebenfalls auf. Ohne Steilmast eines Blickes zu würdigen, entfernten sich die beiden Frauen und setzten dabei ihr Gespräch – von dem er nun nichts mehr verstehen konnte – lebhaft fort.

Als die eine von ihnen *Der-mit-dem-Hut-liest* erwähnt hatte, war er zusammengezuckt und hätte fast einen inneren Schock erlitten. Der Einfall, den Freundinnen hinterherzulaufen und sich bei ihnen nach weiteren Details zu erkundigen, kam zu spät. Die drei oder vier Minuten, die er brauchte, um aufzuspringen und sich nach ihnen umzusehen, hatten ihnen genügt, um seinem Gesichtskreis vollständig zu entkommen.

Verwirrt kehrte Steilmast zu der Bank zurück, versuchte, seine Aufregung zu unterdrücken, um klare Gedanken zu fassen. Es musste also ein Mensch existieren, der sich so nannte, wie es in jenem Hut verzeichnet war. Und dieser Jemand war verschwunden. Eventuell war er fast genauso abgetaucht wie jener Bankmensch, wenn er auch vielleicht nicht so weit weg gegangen war. Die Polizei verhielt sich zumindest sehr zurückhaltend, wenn man den beiden Frauen Glauben schenken durfte, wahrscheinlich vermutete sie auch in diesem Fall nichts Bedenkliches.

Zwar mochte ein Hut mit Namensaufnäher helfen, die Beam-

ten zu einer Fahndung zu motivieren und bildete ganz bestimmt eine heiße Spur. Erst recht jene Erzählungen! Ob *Der-mit-dem-Hut-liest* ihr Verfasser war?

Weiterhin konnte bestimmt auch niemand ausschließen, dass der Wahnsinn jenen Menschen befallen hatte, sodass er plötzlich Riesenratten züchtete und dressierte. Möglicherweise hatte er seinen Arbeitsbereich einfach nur in die Keller einer Werksruine verlegt und...

Vielleicht, wahrscheinlich, eventuell, vermutlich... Fieberhaft versuchte Steilmast, seine einander überschlagenden Gedanken zu ordnen. Sollte er selbst zur Polizei gehen und alles melden, was er gehört hatte? Die Bullen am besten noch zu dem Refugium führen, das er mit Grumpel und Lamme teilte?

Sie würden ihn abfahren lassen, da war er sich beinahe sicher. Penner mochten sie nicht und kamen vielleicht auf die Idee, ihn und seine Kumpels festzunehmen. Die ganze Ruine würden sie durchkämmen, während er – wiederum in trauter Gemeinschaft mit den anderen beiden – ein zweites Mal im Knast landete. Polizisten waren Staatsdiener und verstanden sich bestens darauf, denen, die sowieso schon nicht auf Rosen gebettet waren, das Leben noch schwerer zu machen. Wenn sie schon bezüglich des Schriftstellers nichts Strafwürdiges vermuteten, dann aber garantiert, sobald es um ihn, Steilmast, und seinesgleichen ging.

Energisch schüttelte er den Kopf. Mit Kriminellen wollte er nichts mehr zu tun haben, aber deren offizielle Gegner erschienen ihm kaum besser. Zur Polizei zu gehen, wäre das Dümme und Gefährlichste, was er überhaupt tun könnte. Weit eher erschien es ihm verlockend, von nun an selbst Detektiv zu spielen, vielleicht sogar mit Lamme und Grumpel gemeinsam. Sollte es ihnen gelingen, im Fall des verschwundenen *Der-mit-dem-Hut-liest* Licht ins Dunkel zu bringen, tauchten bestimmt Leute auf, die sich dafür erkenntlich zeigen würden. Selbst wenn es nur